

Balduins Weihnacht

Es ist kurz vor Weihnachten. Vor dem Eingang zum Warenhaus sitzt in Woldecken gehüllt ein Mann mit schmutzigen Kleidern und strubbeligem Haar. An seiner Seite schläft ein Hund, mager, aber mit einem gepflegten Fell. Ein Plastikbecher steht vor dem Mann auf dem Boden und daneben liegt ein Stück Karton mit der Aufschrift „Danke“.

Viele Menschen sind unterwegs zu den letzten Weihnachtseinkäufen vor dem grossen Fest. Eilig sind ihre Schritte beim Hineingehen in das Warenhaus, etwas gemächlicher beim Herauskommen unter der schweren Last von Geschenken, Dekorationsartikeln und Esswaren für das Weihnachtsessen. Die beiden Gestalten beim Eingang zum Warenhaus nimmt kaum jemand wahr, und wer sie sieht, blickt verschämt weg oder legt eine kleine Münze in den Plastikbecher und geht dann erhobenen Hauptes weiter mit dem guten Gefühl, einem offensichtlich Randständigen mit einer milden Spende etwas Gutes getan zu haben. Balduin, so heisst der Bettler, ist mit Weihnachten schon lange fertig. Der Konsumrausch der vorbeieilenden Einkäufer und die Vorstellung, wie sie Weihnachten zusammen feiern werden, wie sie dabei ein gutes Essen auftischen werden, vielleicht rasch ein Weihnachtslied singen, nur um sich nachher auf die hübsch um den Weihnachtsbaum drapierten Geschenke zu stürzen, ist ihm zuwider. Ebenso schaudert ihn bei der Vorstellung, wie hier und dort die Weihnachtsgeschichte vorgelesen, gesungen und gebetet wird. Er hat die Härte des Lebens derart am eigenen Leib erfahren, dass er längst nicht mehr an einen Gott glaubt, der aus lauter Liebe zu den Menschen seinen Sohn auf die Erde schickt.

Je länger er sich diesen Gedanken hingibt, desto bitterer und wütender wird er. Er lässt seinen Kopf auf die Knie sinken, um den Menschenstrom nicht mehr sehen zu müssen. Als er wieder aufblickt, schaut er in die Augen eines kleinen Jungen. Er steht ganz einfach da, bewegt sich kaum. Allein seine Miene verrät, wie heftig sein Kopf arbeitet. Seine Blicke schwanken zwischen Zögern und in Bann gezogen werden, Furcht und Interesse, und sein Gesicht bildet ein einziges grosses Fragezeichen. „Darf ich den Hund streicheln?“. Seine Sprache ist noch etwas unbeholfen. „Geh weg!“, will Balduin dem Jungen zurufen, verkneift sich aber diese Unfreundlichkeit und antwortet „...von mir aus...“. Der Junge legt sein Kuscheltier neben sich auf den Boden und kraut dem Hund liebevoll den Kopf. Dieser öffnet erstaunt die Augen und gähnt. Aus den Augenwinkeln beobachtet Balduin das Kind, wie es sich ganz seiner Tätigkeit hingibt und seinen mageren Hund streichelt, als sei er der schönste der Welt. Ab und zu wirft er einen Blick zu ihm, Balduin, um zu sehen, ob dieser seine Begeisterung teilt. Er zwingt sich zu einem schwachen Lächeln.

„Ah, Livio, da bist du ja, ich hab dich überall gesucht.“ lässt sich da eine freundliche, aber leicht gestresste Frauenstimme vernehmen. „Komm rasch, wir müssen den nächsten Bus,

erwischen.“ „Aber Mama, siehst du denn nicht, der Hund ...“ „Ja, ich sehe schon“ antwortet die Mama, die die Vorliebe ihres Kindes für alle Vierbeiner wohl kennt und fügt noch an: „er ist wirklich liebenswert.“ Sie ist sichtlich bemüht, Livio die Freude an der Begegnung nicht zu verderben. Livio streichelt dem Hund ein letztes Mal über den Kopf, schaut kurz zu Balduin hinüber und bedankt sich mit strahlenden Augen. Die Mutter schaut leicht unsicher zu ihm, nickt ebenfalls kurz und legt eine Münze in seinen Becher. Die beiden fassen sich bei den Händen und werden vom Gewühl verschluckt. Balduin hat keine Lust, noch länger an diesem Ort zu verweilen. Die Begegnung mit dem kleinen Livio hat ihn gefreut, aber auch durcheinander gebracht. Klamm vom langen Sitzen erhebt er sich und beginnt, seine Habseligkeiten zusammen zu räumen.

Da fällt sein Blick auf etwas Ungewohntes: Livios Kuscheltier! Ein Hase, keine Augenweide und abgewetzt vom ständigen Gebrauch. Wie viele Stunden er wohl in Livios Armen verbracht haben mag? Sofort ist Balduin hell wach und schaut sich schnell um: sind Livio und seine Mutter noch zu sehen? In diese Richtung sind sie gegangen und wollten den Bus nehmen. Nur eine Buslinie fährt in dieser Richtung los. Den Stoffhasen in der Hand, macht Balduin sich auf den Weg. Sein Hund trottet getreulich hinter ihm her. Schon ist der Bus in Sicht. Balduin beeilt sich, kann aber den Bus nicht mehr erreichen, bevor er sich in Bewegung setzt und um eine Rechtskurve verschwindet. Balduin glaubt, in einer der vordersten Sitzreihen den kleinen Livio zu erkennen.

Etwas ratlos steht Balduin da, um nach und nach gewahr zu werden, dass er um alles auf der Welt diesem kleinen Jungen seinen Hasen zurückgeben will. Unvermittelt wird er vom Wartenden zu einem, der eine Aufgabe zu erfüllen hat. Zu Fuss läuft er los, wohl wissend, dass er viel Glück braucht, um seinen Plan zu verwirklichen. Und dieses Glück lacht ihm heute: kaum ist er um die Rechtskurve gebogen, sieht er von Weitem bei der nächsten Haltestelle Livio mit seiner Mutter stehen und im farbigen Rucksack verzweifelt nach dem Stoffhasen suchen. Er winkt und fuchtelte mit dem Kuscheltier. Nie wird er das Gesicht des Jungen vergessen, als dieser den Hasen an sich drückt und ihn anschaut. Und er weiss: er hat heute einem Kind eine grosse Weihnachtsfreude beschert und Freunde gefunden. Und zum ersten Mal seit Langem freut auch er sich auf Weihnachten.

Christine Aellig Stettler